

Tangodanza de

Zeitschrift für Tango Argentino

Nr. 1 • 2018 – Jan|Feb|März

Deutschland 9,50 €
Österreich 9,80 € Schweiz 10,00 CHF

▶ Info !

Salons, Bälle & Konzerte

Tanz- & Veranstaltungskalender

▶ Moda !

„Tangolace“

Wenn Jugendstil auf Tango trifft

▶ Danza !

Chantal Imboden & Sebastian Tkocz

„Das Recht auf Bewegungsfreiheit“

▶ Música !

Paula Suarez & Leda Torres

Die Archäologinnen des Tango

Margreet Markerink

Moving Friends

▶ Galería !

Claude Boutterin

Alles in Bewegung

▶ Historia !

Aníbal Troilo

El Bandoneón Mayor

Ausgewählte Tangos

Gricel



Philippe Rives: Chantal Imboden & Sebastian Tkocz



Chantal Imboden Sebastian Tkocz

„Das Recht auf Bewegungsfreiheit“

von Sabine Zubarik

Chantal & Sebastian

Foto: Philippe Rives

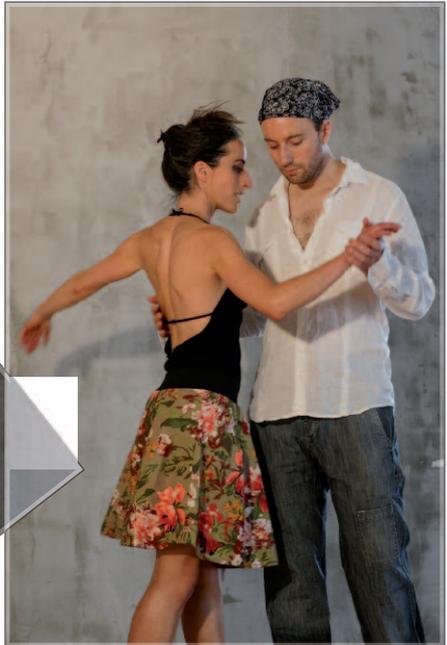
Berlin hat bekanntlich viele Tangostudios. Wenige kommen so unprätentiös daher wie das ART.13 in Kreuzberg. Kein Hauch von Rot-Schwarz, keine Gemälde von verschlungenen Paaren, kein Verkauf von Tangoschuhen etc. Nüchtern wirkt der große Raum, praktisch eingerichtet die Bar und das DJ-Pult; eine sympathische Abwesenheit von Klischees. Ebenso unprätentiös treten die beiden Inhaber dieses Ortes auf: der Berliner Sebastian Tkocz, der, wenn man ihm mit seinem Skateboard unter dem Arm, lässigen Baggyhosen und Kapuzenjacke begegnet, eher Street Dance als Tango ausstrahlt, und die Schweizerin Chantal Imboden, durchaus visibel eine Tänzerin, bei der man noch im Stillstand Bewegung fließen sieht. Dass sie einst an der *Technischen Hochschule* in Lausanne als Ingenieurin für Mikro- und Nanotechnologie promovierte, muss man vielleicht fürs Tangoimage nicht wissen; dass sie und Sebastian Eltern von Zwillingen im Grundschulalter sind, auch nicht – aber interessant ist es schon! Denn was Sebastian und Chantal außerdem ‚stemmen‘ ist beträchtlich. Das hippe Paar leitet seit 2007 das Studio, in dem derzeit elf Tangokurse pro Woche und eine wöchentliche Milonga angeboten werden. Außerdem sind sie die Lehrer der *Tangobewegung*, ein intensives, mehrtägiges Workshop-Format, mit dem sie durch verschiedene Städte reisen, Berlin inbegriffen. Was die beiden umtreibt, wie sich ihre Arbeit entwickelt hat, warum sie glauben, der Tangoszene etwas Gutes hinzuzufügen und wie die Resonanz auf ihr Konzept ist, das will dieser Beitrag beleuchten.

➔ Wenn zwei sich finden...

Sebastian fing 1998 mit dem Tango an – und hörte schnell wieder auf. Beim Tanzen fühlte er sich sehr unsicher, an Unterricht gab es noch nicht so viel Auswahl, und so legte er bis 2002 erstmal eine Pause ein.

Ein Jahr später traf er Chantal, die schon seit ihrer Gymnasialzeit tanzte und auch internationale Workshops besucht hatte. Sie forderte ihn auf; das war der Anfang des gemeinsamen Trainings. „Sie kam wie von einem anderen Planeten“, erzählt Sebastian, „ihr Tanz war so intensiv und frei, da passierten mehr Dinge als sonst beim Tango.“ Bald fand das neue Paar zum Wohnen und Tanzen eine Fabriketage in Berlin, deren Miete seine beiden Gehälter vollständig auffraß – die Prioritäten für den Tango waren gesetzt. Chantal erinnert sich an die wilden, tanzwütigen Anfänge und eine Tangowoche in Zürich, bei der sie wieder einmal keine Nacht geschlafen hatte und am Ende, immer noch tanzend, in den Armen des Partners einnickte.

Chantal brachte ihre vielseitigen Erfahrungen aus dem klassischen Ballett, Spiraldynamik, Tanzmedizin und Gyrotonic mit, Sebastian den Drang, alles zu hinterfragen. Alles wurde diskutiert und wollte verstanden werden, um nicht einfach zu wiederholen, was andere sagen. Das zentrale Mantra war: Wie führt man das? Und so machten sich die beiden auf eine lange Reise der Entdeckung in die vielen Kommunikationskonzepte des Tango. Sie probierten es mit der Führung nur über den Oberkörper, über die Positionierung im Raum, über kleinste Gegenimpulse mit den



Auf der Suche
nach Extension- und
Kompressionsdynamiken
- Chantal und Sebastian
beim Training

Fotos: Sonja Mildner

Händen. Vieles machte für sich betrachtet Sinn, hatte aber immer den gleichen Effekt: Einmal durchdrungen und beherrscht, wurde das Tanzen langweilig, uninspiriert, einseitig bestimmt durch die führende Person. Sebastians sensible Art, der es widerspricht, andere zu dominieren, schon gar die Partnerin, und Chantals innerster Drang, sich selbst kreativ bewegen und dabei die Musik unmittelbar ausdrücken zu dürfen, verlangten nach einem anderen Tango, der gefunden werden wollte. Den Aha-Effekt erlangten sie nicht über weiteren Tangounterricht. Es war der Blues mit seiner speziellen Bewegungstechnik, der 2012 bei Sebastian eine Erkenntnis brachte, die schon bald die Tangoarbeit beflügelte. Im Verständnis von Tanz als Kombinationen von Torsionen in zwei Körpern sieht er den Anfang des eigenen Stils. Von da an arbeiteten sie mehr mit der ‚Außenseite des Paares‘, das heißt statt einer ausschließlichen Verbindung über Kompression suchten sie die Extension, den Zug weg vom Partner, bzw. das Spiel mit beidem. „Voneinander wegkehren und zueinander ziehen“ nennt Sebastian den Wechsel in hoher Auflösung von Minicolgada und Minivolcada als Grundsituationen des Tanzes: „Tänzerisch passiert das ja tatsächlich sehr häufig, doch bewusst vermittelt wird es selten. Dabei entspricht das völlig unserer natürlichen Bewegungstechnik im Alltag.

Wir machen extrem viele Dinge mit einer Extension: Türen öffnen, die Hand geben, ins Auto einsteigen, eine Kiste tragen – das kann unser Körper, ohne dass man darüber reden muss.“ Damit war also nicht nur ein Forschungsfeld für das eigene Training gefunden, sondern auch ein essentielles Konzept für den Unterricht.

Das Studio ART.13

Wer hinter dem Namen ART.13 den Hinweis auf die Kunst, verbunden mit einer Hausnummer ausmacht, der liegt zumindest mit der zweiten Annahme falsch: Der Raum befindet sich in der Dresdener Str. 11 (nicht 13), doch mit Kunst hat die Arbeit dort natürlich schon zu tun. „Wir haben sehr lange nach einem passenden Namen gesucht“, erinnert sich Chantal. Schließlich fanden sie mit dem Verweis auf Artikel 13 der Menschenrechte, nämlich dem Recht auf Bewegungsfreiheit, die Essenz dessen, was ihnen im Tango wirklich wichtig ist. Chantal erklärt mir die tieferen Beweggründe für diese Namensnennung: Es spielt einerseits auf den Druck bei Milongas an, auch unter den Lehrenden, den *richtigen* Tango zu repräsentieren und es dabei noch besser zu machen als die anderen. Das schafft Hierarchien statt Freiheiten. „Jeder hat das Recht, *seinen* Tango zu entwickeln“, betont sie. Deshalb wollen die beiden in der Vermittlung auf etwas anderes abzielen als das perfekte Imitieren von Vorbildern; ihnen geht es

darum, den Lernenden das Gefühl zu geben, dass sie im Tanz das Eigene finden können. „Deswegen gebe ich doch Tanzunterricht, um die Menschen fürs Bewegen zu begeistern. Sie kommen nicht, um mich als Tänzerin zu sehen, sondern um selber Tänzer und Tänzerinnen zu werden.“ Für Chantal ist es spannend zu entdecken, auf wie viele Arten man eine Bewegung ausführen kann, nicht welche die einzig richtige Art ist: „Wir möchten nicht dagegen oder dafür sein, sondern einfach nur authentisch.“ Sebastian fügt an: „Unser Stil ist nicht inkompatibel, nicht einem spezifischen Lehrer zuzuordnen.“ Durch das Erforschen vieler Stile und das präzise Aufzeigen im Unterricht, mit welcher Technik welcher Effekt optimiert werden kann, möchten sie sich und ihren Schülern ermöglichen, am Ende ihren eigenen Stil zu entwickeln und sich auch auf andere Stile einlassen zu können. Das heißt aber definitiv nicht ‚anything goes‘ oder jeder macht bewegungstechnisch was er will. „Nicht alles ist richtig. Man kann durchaus viele Dinge falsch machen, aber es gibt für fast alles auch viele Wege, es richtig zu machen – mit dem Ergebnis von unterschiedlichen Erlebnisqualitäten“, so Sebastian. Das sind die tangopolitische und die didaktische Seite der Bewegungsfreiheit. Es gibt aber noch eine fundamentalere, ontologische, die auf unser Dasein als bewegungsfähige Wesen zurückzuführen ist: Sich frei bewegen zu dürfen heißt zunächst ganz einfach, Raum einnehmen und atmen zu dürfen, präsent zu sein als mobiler Körper. Wem dies zu banal klingt, der möge sich daran erinnern, wie oft er oder sie im Tangounterricht schon gehört hat: Gehe diesen Schritt wirklich vollständig, vergiss nicht zu atmen, nimm dir Platz in der Umarmung,

mach dich nicht klein, lass der Bewegung die Zeit, die sie braucht, komm in deiner Achse an usw. „Damit beschäftigen wir uns vor allem in Einzelstunden“, berichtet Chantal, „Über das Tänzerische ist viel zu bewegen, was uns auf anderen Ebenen passiert“. Das sei ihr Weg: erst den Körper zu befreien und dann zu sehen, ob das etwas im Geist oder in der Seele befreit. Sebastian geht es genau andersherum an: Er versucht, das Mindsetting zu verändern, also erst auf psychologischer Ebene etwas zu verändern, um damit einen bestimmten tänzerischen Effekt zu erzielen. Sich nicht nur frei bewegen zu *dürfen*, sondern auch – von der körperlichen Beweglichkeit und der psychologischen Einstellung – zu *können*, ist ein wesentlicher Aspekt ihres Anliegens der Bewegungsfreiheit.

„Früher waren wir kompliziert“ – oder: Vom Umgang mit Lernenden

„Wir sind seit etwa zwei Jahren auf einem Weg, bei dem man gar nicht mehr sagen kann, dass wir unterrichten im Sinn von ‚etwas beibringen‘“, erzählt Sebastian. „Davor wollten wir zeigen, wie komplex und kompliziert der Tango ist. Aber nun üben wir Vereinfachung. Wir versuchen, Dinge entdecken zu lassen, und zwar von

Anfang an.“ Das Argument, dass solch ein Konzept des Selbst-Herausfindens nur mit sehr Fortgeschrittenen möglich sei, kann er schlicht durch Zahlen widerlegen: In den vergangenen zwei Jahren hat sich die Quote der Einsteiger-Abbrecher auf 5% reduziert, im Gegensatz zu vormals 80%. Weil sie das Dabeibleiben so leicht wie möglich machen wollen, heißt ihre Milonga auch ‚Einsteigermilonga‘. „Viele Leute, die eine normale Milonga besuchen, gehen mit schlechtem Gefühl wieder nach Hause, weil ihnen sehr viel Arroganz entgegengebracht wird“, bedauert Chantal. „Aber zu einer Einsteigermilonga kommt einfach keiner, der denkt, er ist super.“ Verschmitzt erklärt mir Sebastian, dass dieses Label zunächst auch eine Strategie darstellte, neben der traditionalistischen Welle, durch die die Tangoszene in Berlin mitunter verschlossen und abweisend geworden war, einen Ort zu schaffen, wo diese Dinge keinen Platz haben. Die Musik mischt sich 50/50 aus Tango – klassisch sowie neuere Orchester – und anderer Musik. Die Beleuchtung ist gedimmt, so dass sich keiner unter Beobachtungsdruck fühlen muss und Leute, die sich gern im Rampenlicht präsentieren, keine Bühne haben. Inzwischen kommen alle Erfahrungslevel, bei weitem nicht nur Einsteiger. Die beiden bedauern jedoch, dass diese soziale Geste teils missverstanden wurde und ihnen fälschlich den Stempel der ‚Einsteigerlehrer‘ aufdrückte – obwohl sie selbst ihre besondere Qualität eher im Unterrichten auf sehr hohem Level sehen, weil sie dort, ihrem eigenen Training entsprechend, extrem in die Tiefe gehen können.

Die stufenunabhängige Achtsamkeit wird auch von den inzwischen fortgeschrittenen Teilnehmenden gelobt. Jürgen, ein langjähriger Schüler und Coach von Beruf, der auch Tangoseminare für Führungskräfte mit Sebastian und Chantal organisiert, vergleicht die Lernbedingungen beim Tango mit denen im Sport: „Ich habe noch nie so schlechte Lernbedingungen wie in meiner Anfangszeit beim Tango erlebt, das ist eine unerbitliche Kultur gegenüber Anfängern. Beim Klettern zum Beispiel findet keine Ausgrenzung nach Leistungsprinzip statt, da wird Neuen geholfen, und beim



Chantal im Unterricht
Foto: Philippe Rives



Auf der Außentanzfläche beim Tangocamp in Barnin
Foto: Philippe Rives

Ultimate Frisbee gilt der Satz ‚Elite bewährt sich in der Normalität‘. Eine stabile Tangokultur müsse wohlwollend gegenüber den Lernenden sein, und das habe er nach langer Suche endlich im ART.13 gefunden.

Die ‚Tangobewegung‘ als Unterrichtsformat

Was verbirgt sich hinter dem Label *Tangobewegung*? Es handelt sich dabei um Seminare von vier Tagen zu je fünf Stunden in einer festen Gruppe. Das Konzept richtet sich an fortgeschrittene Tänzer und Tänzerinnen, die sich ganzheitlich und sehr detailliert mit Themen wie Tango & Anatomie, Kommunikation & Verbindung, Rollenverständnis, Stile & Techniken oder auch komplexen Figuren auseinandersetzen und diese intensiv trainieren wollen. Bei der letzten Berliner *Tangobewegung* im vergangenen Oktober ging es zum Beispiel um Musikalität: Beat und Offbeat, Verdopplung, Vierteltung und

Chantal Imboden (2017)
Foto: Philippe Rives





Chantal & Sebastian
Foto: Philippe Rives

asynchrones Tanzen. In den Pausen wurden Teilnehmende gefragt, was sie davon hielten. Bernd, der schon zum fünften Mal dabei ist, lobt, dass es nicht um ein schnelles, oberflächliches Lernen geht; „Gründlichkeit“ ist sein Stichwort: „Man hat etwas verinnerlicht, wenn man heimfährt.“ Der zeitliche Rahmen sei dafür grundlegend. Die meisten nehmen sich extra Urlaub, kommen ausschließlich zum Lernen und nehmen sich sonst nichts anderes vor. Begeistert sind sie durchweg von der lockeren, „unarroganten“ Stimmung und der durchdachten didaktischen Aufbereitung. Wolfgang aus Österreich, der seit 2013 die *Tangobewegung* halbjährlich nach Wien einlädt und zusätzlich noch regelmäßig an den Berliner Seminaren teilnimmt, ist dankbar, dass er mit Chantal und Sebastian seine Lehrer gefunden hat. Statt Befehlen wie „das musst du so machen“ bevorzugt er Sätze wie „geh mit deinem Schritt exakt dorthin, wo es bequem ist“. Daniela, ein langjähriger Fan, begeistert, dass das Lehrerpaa bei Schwierigkeiten immer in der Lage ist, präzise zu artikulieren,



Dr. Sabine Zubarik
forscht und lehrt wissenschaftlich zum Tango, ist ausgebildete Tangolehrerin, Vorsitzende des Tango Argentino e.V. Erfurt und Organisatorin des jährlichen TangoLehrerTreffen (TLT).

an welcher Nuance es scheitert, und dass beide so viele verschiedene didaktische Mittel benutzen, bis auch wirklich jeder Lerntyp seinen Zugang gefunden hat – ob über Bilder, Logik, Sprache oder Geräusche. Auffällig ist, dass es bei dieser sehr heterogenen Gruppe beim häufigen Partnertausch ohne genervtes Getue oder Ausweichmanöver abgeht. Keine Selbstverständlichkeit bei Tangokursen...

Berlin und/oder anderswo?

Auf die Frage, ob sie sich nicht manchmal wünschen, anderswo zu sein, kommt die Antwort prompt: „Das überlegen wir jeden Tag!“ und „Sehr viele Städte wären sehr viel einfacher“. Berlin habe sich extrem verändert, es sei härter geworden. „Sozial gesehen bricht die Stadt“, meint Sebastian, „früher stand Berlin für ein entspanntes Leben, jetzt ist es anstrengend.“ Insbesondere für Kulturschaffende, denn selbst für unattraktive, schadhafte Lokalitäten mit schlechter Infrastruktur haben sich die Mieten in den vergangenen Jahren zum Teil verdoppelt. Andererseits können sie sich ihr Tangodasein von Berlin (noch) nicht wegdenken: Viele Stile zu sehen, viele Optionen für Milongas zu haben, ist ihnen wichtig. „Dem ART.13 täte es nicht gut, das alleinige Studio in einer (kleineren) Stadt zu sein“, finden die beiden. Ihr unmittelbar nächstes Ziel ist es, ein komplettes Lernsystem für Argentinischen Tango zu entwickeln: „Wir interessieren uns sehr für Didaktik und sehen in der Tangowelt noch ein großes Potential. Ballett, Standardtanz, Yoga oder auch andere Lehren kommen viel strukturierter daher.“ Deswegen wollen sie bald sogar ihren laufenden Unterricht reduzieren, um sich ein Jahr lang noch intensiver um die Entwicklung dieses Systems zu kümmern und ihm den letzten Feinschliff zu geben. Die aktuelle Arbeit besteht darin, die Komplexität

Sebastian Tkocz (2017)
Foto: Philippe Rives

ihres entwickelten Tango in Grundprinzipien herunterzubrechen und durch sehr präzise und greifbare Übungen effizient vermittelbar zu machen.

Wo sie in fünf Jahren sein möchten? Idealerweise an mindestens zwei Orten. In der Zukunftsvision trägt sich das Berliner Studio dann durch Raumvermietung und Milongas. Da es schon jetzt mehr Unterrichtsfragen gibt als Leistung ihrerseits möglich ist, arbeiten sie daran, organisatorische Aufgaben abzugeben, um zeitliche Freiräume für die tänzerische Entfaltung zu schaffen. Einen Manager hätten sie also zukünftig gerne. An einem naturnahen Ort, z.B. ein ausgebauter Hof in der Schweiz, hätten sie mit ihren beiden Kindern noch einen Rückzugsort fürs Leben außerhalb der Tangowelt. Chantal kann sich auch vorstellen, dort als Gyrotonic- und Yogalehrerin zu arbeiten. Rechnet man die mobilen Unterrichtsorte für die *Tangobewegung* dazu, tanzen sie in wenigen Jahren quasi im Dreieck – was sie sich aber durchaus vergnüglich vorstellen. Wünschen wir ihnen Glück und Elan für alle Vorhaben! 🇨🇭

Weitere Infos:

www.art13tango.de

